

ANDREAS LINDNER

JOACHIM JUSTUS BREITHAUPT ALS PASTORALTHEOLOGE

1. EINLEITUNG

Die Frage nach Anspruch und Wesen des evangelischen Pfarramtes ist so alt wie die sich in der Reformation konstituierenden Landeskirchen selbst. Im Pfarrer personifiziert sich die Schnittmenge dogmatischer und praktischer Theologie zur Weltwirkung. Deshalb ist diese Frage von der Reformation her durch das Zeitalter der Orthodoxie hindurch immer wieder reflektiert worden. So berührt auch Philipp Jakob Spener im letzten Punkt seines großen Reformentwurfs der „*Pia desideria*“, in dem er eine Reform des Theologiestudiums fordert, dieses Thema. Und er hat kein Problem, auf entsprechende Gewährsleute wie etwa Abraham Calov und Johann Gerhard zurückzugreifen. Ich nenne nur diese beiden, weil Spener sie ausdrücklich für den Zusammenhang von Theologie und „gottseeligem Leben“, also Praxis pietatis zitiert:

Wo dieser Grund bei den Theologiestudenten gelegt wird, dass sie davon überzeugt sind, sie müssen bereits der Welt absterben und in ihren ersten Studienjahren ein Leben führen als solche, die einmal Vorbilder der Herde werden sollen, so ist das nicht nur eine Zierde sondern ein ganz notwendiges Werk. Ohne diese Haltung sind sie, um so zu sprechen, Studenten der Philosophie de rebus sacris [Philosophie über heilige Dinge], nicht aber Theologiestudenten. Denn die Theologie wird im Lichte des Heiligen Geistes allein erlernt.¹

Joachim Justus Breithaupt wird zu DEM Sachwalter dieses Anliegens, bei dem der Pietismus, trotz aller positiven Programmatik der Orthodoxie, einen eminenten praktischen Reformbedarf sah. Er wird es in seiner Doppelfunktion als Professor der Theologie und Konsistorialrat, für dessen Tätigkeitsfelder das Ordinieren von Pfarramtskandidaten eine Scharnierfunktion besaß. Der Professor konnte die Anforderungen an die Studenten selbst gestalten, die sie erfüllen mußten, um den Ansprüchen des Konsistorialrats zu genügen, wenn er sie in die Amtspraxis initiierte.

Entsprechend durchziehen Reflexionen zu Anspruch und Wesen des evangelischen Pfarramtes das Werk Breithaupts. Vielleicht lag ihm das nahe, weil er sich in Kiel unter dem Einfluß von Christian Kortholt, wie er das in seiner Autobiographie beschreibt, schon früh auf das Gebiet der Homiletik spezialisiert hatte. Diese Spezialisierung Anfang der 80er Jahre fällt zusammen mit dem Kennenlernen Speners 1683.² Die Problematik der rechten Führung des Pfarramts war in Frankfurt auf

1 Zitiert nach der Ausgabe: Philipp Jacob Spener, Umkehr in die Zukunft, Reformprogramm des Pietismus – *Pia desideria*, BEYREUTHER, Erich (Hg.), Berlin 1988, S. 89.

2 Kortholt war so eng mit Spener befreundet, daß er zu den wenigen Theologen gehörte, denen Spener seine „*Pia Desideria*“ vorab zur Begutachtung zugeschiedt hatte. Breithaupt ging 1683 wahrscheinlich von Kortholt angeregt nach Frankfurt.

jeden Fall Gesprächsthema, wie wir aus den Tagebüchern des Schweden Nikolaus Bergius wissen³, der sich zur gleichen Zeit bei Spener aufhielt.

2. ÜBERBLICK ZU SEINEN PASTORALTHEOLOGISCHEN SCHRIFTEN

Eine erste Frucht bildete nach der Rückkehr nach Kiel 1685 seine Predigtlehre „Institutio Hermeneutico-Homiletica“, die es bis 1700 auf drei Auflagen brachte. In der Folgezeit sind es Predigten wie seine Meininger Abschiedspredigt und die Erfurter Antrittspredigten von 1687, in denen er über die rechte Amtsführung des Pfarrers nachdenkt. 1692 verfaßte er eine Vorrede zu Ahasverus Fritschs Erbauungsschrift „Heilige Liebes- und Andachts-Flamme, angezündet durch inbrünstige Hertzens- und Jesus-Scufftzer über die Schrifften derer fünff heiligen Apostel Jesu Christi, S. Pauli, Petri, Johannis, Jacobi, und Judae“, in der er das Problem des Umgangs mit Gottes Wort ohne geistliche Änderung des Herzens traktiert. 1697 setzt er einem Nachdruck von Christian Kortholts „Schwerer Priester=Bürde“ von 1684 eine „Zuschrift an gewisse Prediger“ voran, die ihm als „kaltsinnige Amts=Personen“ Sorge machen. 1701 gibt er Melanchthons „Examen Ordinandorum“ mit einer eigenen Vorrede neu heraus. Aus dem gleichen Zeitraum 1697/98 datieren Einleitung und Vorrede zu seiner kleinen Schrift „Des Christlichen Zuhörers Rechtschaffener Christenwandel“, die sich mit dem rechten, nämlich erbaulichen Hören des Gotteswortes auseinandersetzen. Die Schrift selbst war bereits 1691 im Zuge seines Selbstfindungsprozesses in den Erfurter Turbulenzen entstanden. Ein letztes Mal traktiert er die Thematik in einer Vorrede zu Speners „Lauterkeit des Evangelischen Christenthums“ 1707; hier mit dem Fokus auf die notwendigen Eigenschaften eines erbaulichen Lehrers.

Genau mit dieser Zielrichtung hatte er seine Gedanken bereits 1697 in der Disputation „De Notis Candidatorum Ministerii Ecclesiastici“ systematisiert. Diese Disputation wurde in Kombination mit einer Disputation Heinrich Müllers von 1665 „De non ordinandis Neophytis“ 1715 noch einmal neu aufgelegt. Sie kann als der theoretische Dreh- und Angelpunkt seiner Pastoraltheologie gelten. Zusammen mit all den bisher genannten Schriften, hauptsächlich programmatischen Vorreden, stellt sie die universitäre Metaebene dar. Auf der praktischen Ebene vor Ort nimmt diese Theologie Gestalt an in insgesamt 166 überlieferten Ordinationspredigten, die er mit dem Scheidejahr 1714 je zur Hälfte in Halle und Magdeburg gehalten hat.

Von seiner Antrittspredigt vor dem Erfurter Evangelischen Ministerium an sind alle diese hier genannten Schriften unter dem Titelmotto „Das Saltz der Erden, Das ist nach Matth. V.13 Die Christliche Schuldigkeit der Lehrer und Zuhörer“ in einem 1729 in Halle erschienenen Band versammelt. Einige der Texte werden dann im Band noch einmal unter das Salzwort gestellt. So die Zuschrift zu Kortholts „Schwerer Priester=Bürde“, für die er die Metapher vom „guten und tummen Saltz[es]“ heranzieht und die Vorrede zu Melanchthons „Examen Ordinandorum“.

3 www.gerd-sundermann.ch, Breithaupt 1, S. 14, Anm. 76.

Das zeigt deutlich wie sehr er sie als thematisch zusammen gehörig betrachtete. Zugleich steht er damit, was seinen spezifischen pastoraltheologischen Wirkungskreis im Halleschen Pietismus betrifft, *pars pro toto* für dessen Reformansatz, wie ihn Francke 1704 programmatisch formuliert hatte:

Es ist aber mit dem Verderben des Lehrstandes gar etwas besonderes, indem man dasselbe nicht allein als einen Teil des allgemeinen Verderbens anzusehen, sondern auch in demselben den Grund des Verderbens am allermeisten zu suchen hat. [...] Jedemoch ist nicht zu leugnen, dass das Verderben so ineinander verwickelt ist, dass man nicht dem Lehrstande allein die Schuld davon geben kann, sondern dass auch der Regier- und Hausstand dazu geholfen, dass das Verderben immer vermehret, fortgepflanzt und weiter ausgebreitet worden. [...] Nur wenn eine Besserung gesucht werden soll, muss sie nach der [...] Anweisung Christi und seines Apostels vom Lehrstande angefangen werden, als welcher das Salz der Erden sein muss (Matth. 10,13).⁴

Nicht zuletzt ist dieser Band angesichts seines Todesjahres auch so etwas wie sein Vermächtnis an die Nachwelt.

4 August Hermann Franckes Grosser Aufsatz, Festschrift zum zweihundertjährigen Jubiläum der Universität Halle, FRIES, Wilhelm (Hg.), Halle 1894, S. 2 f.
Die Stadt Halle mit ihrer großen Geschichte als Salzgewinnungs- und Salzhandelsort bildete den natürlichen *spiritus loci* für eine solche Metaphorik. In den Studenten der Universität und den Zöglingen der Anstalten zu Glaucha wurde nun das „Salz der Erde“ durch pietistisch geprägte Theologie und Pädagogik gewonnen.

Matt. h. v. 13. Ihr seid das Salz der Erden!



Wo aber das Salz dünn wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nützlich, denn das man es hinaus schütze und lasse es die Thiere vertretten.

Das
Salz der Erden,
Das ist
nach Matth. V. 13.
Die Christliche Schuldigkeit
der Lehrer und Zuhörer:
In dreyen Theilen,
Nemlich/
VII. Betrachtungen;
LXXXIII. Hallischen Ordinations-Vreden;
LXXXIII. Magdeb. Ordinations-Vreden:
erkläret
durch
D. Joachim Just Breithaupt,
Abt. Gen. Sup. Consult. Magd. und Hall. Theol.
Facult. Sen.
7788 zweyen vollständigen Registern über jedem Capell.



246 S. 8. in Verlegung des Waisenhauses, 1729.

Abb. 6: J. J. Breithaupt: Das Salz der Erden, Halle 1727.

Auffallend ist das calvinistische Decorum der Abbildung mit einem völlig bildlosen Kirchenraum. Der zentral stehende Geistliche verdeckt den Altar so, daß visuell auch kein Kruzifix vorhanden ist. Nur die Bäffchen sind eindeutig lutherischer Provenienz.

3. DIE GELEGENHEITSEBENE: DIE AUSFORMUNG SEINER VORSTELLUNGEN VOM PFARRAMT IN DEN PREDIGTEN ANLÄSSLICH SEINES WECHSELS VON MEININGEN NACH ERFURT 1687/88

Dabei hatten die Dinge in seiner eigenen Optik durchaus schwierig begonnen. In seiner Meininger Abschiedspredigt vom Sonntag *Misericordias Domini*, dem 10. April 1687⁵ stilisiert er sich dem Propheten Jona gleich als einen Mann, der das Verkündigen – sprich das Pfarramt – viele Jahre zu meiden versucht habe und von Gott zum ersten Mal mit der Meininger Stelle geradezu in den Dienst gezwungen worden sei.⁶ Diese autobiographisch negativ besetzte Typologie des Zugangs zum Pfarramt ist insofern interessant, als von vielen bedeutenden Theologen und Kirchenmännern des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Hinsicht eine positive Typologie tradiert wurde. Als Beispiele seien hier genannt Martin Chemnitz und Valerius Herberger sowie Breithaupts Zeitgenossen Christian Scriver und August Hermann Francke.⁷

Die Theologie der Meininger Abschiedspredigt selbst kreist um den praktischen Vollzug des Christ-Seins und ist nach damaligen Maßstäben offen pietistisch. Bevor er überhaupt zum Predigttext kommt, zieht er in seiner Einleitung ein Sprichwort an, das man auch als profane Übersetzung des pietistischen Programms betrachten kann: „Gute Exempel richten mehr aus / denn alle Befehl und Gesetz.“⁸ Die Durchführung der Predigt konzentriert sich auf die Verinnerlichung des Vorbil-

- 5 BREITHAUPT, Joachim Justus, Christlicher Meiningscher Abschied und Erfurtischer Anspruch. Widmung an Herzog Bernhard und Herzogin Elisabeth Elconora datiert „Erfurt den 19. Mat. 1688.“ Angetreten hatte er sein erstes Amt als Hofpfarrer und Konsistorialrat in Meinigen 1685 auf den Ruf Herzog Bernhards I. von Sachsen-Meiningen (1649–1706), dritter von sieben Söhnen Herzog Ernst des Frommen
- 6 Christliche Abschieds=Predigt. in: Christlicher Meiningscher Abschied und Erfurtischer Anspruch. Vorrede. [S. 8] „Soll ich die Wahrheit nicht bergen / so gedencke ich billich an die Sünde meiner Jugend / da ich viel Jahre für der schweren Priester=Bürde mit Jona geflohen bin / und mehrmahlen solche Berufungen abgelehnet und ausgeschlagen / dadurch mir eine ziemliche Thür geöffnet wurde in dem Wein=Berge des HERN zu arbeiten. Welches ich nachgehens wehmüthig erkant / und deßwegen ofte zu GOtt geflehet habe; der auch ferner nach seiner grossen Barmhertzigkeit mir solches nicht zurechnen wolle! Hätte ich aber damit nicht verdienet gehabt / daß [S. 9] mich der HERR der Erdte seines Dienstes unwürdig gehalten / und nimmer dazu wieder begehret hätte? Und / o Misericordias Domini! Wie ist die Barmhertzigkeit des HERN so groß! Als ich kaum das letzte mahl anderweit zu folgen mich geweigert / und mich bedünckte in solchem Stande zu sitzen / da ich sonsten GOtt wohl dienen könnte; Siehe da fasset mich der HERR unversehens gleichsam oben bei dem Schopf wie Habacuk / und führet mich wie ein starker Wind / dem ich nicht widerstehen mochte / aus der Ferne gen Meinigen an einen Hoch=Fürstl. Hoff / ob ich gleich meinete zu keinem Ruf weniger geschickt zu seyn / als dazu.“
- 7 SCRIVER, Christian, Seelen-Schatz[es], Vierdter Theil/ Darinn von der gläubigen Seelen manigfältigen Creutz/ Trübsal/ Sorgen und Anfechtungen/ [...] gehandelt wird, Magdeburg und Helmstädt 1687, S. 324 f. Hier berichtet Scriver über Chemnitz, Herberger und sich selbst. Für Franckes autobiographisches Zeugnis vgl. August Hermann Francke, Werke in Auswahl, PESCHKE, Eberhard (Hg.), Berlin 1969, S. 6.
- 8 BREITHAUPT, Christlicher Meiningscher Abschied, S. 17.

des Christi als Verinnerlichung Christi selbst, „[...] daß in mir nicht ich / sondern Christus in mir lebet. Gal 2/20.“⁹ Das gilt sowohl für die Gemeindeglieder wie für die geistlichen Hirten. Deren Stand wird in bemerkenswerter Weise theologisch und soziologisch relativiert, wenn man an das Selbstbewußtsein der damaligen Pfarrer denkt. Breithaupt verkündet, es gäbe mit Christus nur einen einzigen guten Hirten („Pastor bonus unicus“¹⁰), da er als einziger sein Leben für die Schafe gelassen habe. Daraus folgert er:

Wer aber nun unter diesem Pastore Primario das Hirten=Ampt führet / unter Christo dem Ertz=Hirten seine Schaffe weidet / kan auch wohl ein guter Hirte heissen / daß der HERR doch allein der gute Hirte bleibt / und die Knechte ihr Ampt und Nahmen von Ihm haben. Im übrigen sind diese nichts anders / als andere Schäfflein / und müssen eben so wol in Christi des einigen Bischoffes Tode ihr Leben suchen.¹¹

In seiner Antrittspredigt in der Erfurter Predigergemeinde am Sonntag Jubilate, dem 17. April 1687, ist der theologische Grundtenor der gleiche wie in der Meininger Abschiedspredigt. Die Gläubigen sollen Spiegel des Gekreuzigten sein,

[...] auf daß Christus in euren Sinnen / Worten und Wercken / durch die Krafft seines Todes und Auferstehung in Euch / von einer Klarheit zur andern erscheine / und die Welt durch euren Wandel überzeuge.¹²

Das Erbe Johann Arndts lag in diesen Formulierungen, um das sich in den folgenden drei Jahrzehnten erbitterte Kämpfe abspielen sollten.

In seiner zweiten Erfurter Antrittspredigt, der im Seniorat¹³, greift er das Thema Stand und Pflichten der Hirten wieder auf. Sie hat eine Schlüsselfunktion, weil sie bereits den Kern seiner gesamten Pastoraltheologie enthält. Wenn man bedenkt, daß sich hier ein neuer Chef seinem Kollegium vorstellt, so hat es diese Predigt einfach in sich. Breithaupt definiert klar den Zweck des Predigtamtes, „[...] nemlich wie wir doch mügen uns selbst / und die uns hören / seelig machen?“¹⁴ Die Pfarrer sind „Haußhalter über GOTTes Geheimnisse / und zu Hirten gesetzt über die Heerde Christi.“¹⁵ Die besondere Herausforderung des Hirtenamtes kennzeichnet er mit dem Bibelwort Mt 7,22 f.:

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage / HERR HERR / haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Nahmen gar Teuffel ausgetrieben? Haben wir

9 Ebd., S. 22.

10 Ebd., S. 29.

11 Ebd., S. 32.

12 Christlicher Meiningsicher Abschied, S. 94.

13 Die Übernahme des Seniorats stand unter keinem guten Stern. Breithaupts Amtsvorgänger Johann Balthasar Haberkorn (1646–1706) hatte die Stadt wegen eines interkonfessionellen Streits um das Lied „Das alte Jahr vergangen ist“, der nach der Jahreswende 1687/88 eskalierte, verlassen. Mit dem Pfarrer der Barfüßerkirche Dr. Augustin Friedrich Kromayer (1644–1707) hatte sich bereits ein innerstädtischer Kandidat Hoffnungen auf das Seniorat gemacht. Kromayer hatte einflußreiche Kreise in der Stadt hinter sich und war so von Anfang an der potentielle Gegenpol Breithaupts. Breithaupt war vor allem durch das Engagement eines Kreises pietistisch orientierter Bürger an der Predigerkirche in das neue Amt gekommen.

14 Christliche Anrede, in: Christlicher Meiningsicher Abschied, S. 170.

15 Ebd., S. 174.

nicht in deinem Nahmen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen / ich habe euch noch nie erkant / weichet alle von mir ihr Ubelthäter!¹⁶

Drei Defekte macht er nun hinsichtlich des Pfarramts aus. 1. Der *defectus cognitionis*: der Pfarrer predigt korrekt, kümmert sich aber nicht darum, ob das Wort Gottes in den Herzen seiner Zuhörer zu einer lebendigen Erfahrung und tätigen Erkenntnis wird. 2. Der *defectus orationis*: das mangelnde Gebet der Pfarrer für ihre Gemeinde. 3. Der *defectus intentionis*: Es geht nicht eigentlich darum, Gott zu dienen, sondern:

Die meisten begeben sich / leider (!) zu dem Ende unter die schwere Last der Seelsorge / dass sie sich davon ernehren mögen / wie ein Handwerks=Mann von seinem Handwerck. Die sinds / von welchen Paulus spricht / sie suchen das ihre / und nicht was Jesu Christi ist. Weil sie denn sich und ihren Bauch mehr meinen / als die Schäflein / so können sie auch unmöglich so eyfrig wachen.¹⁷

Er fängt diese seine Kritik zwar in mehreren Selbstreflexionen ab, in denen er bekennt, daß er selbst seine Amtspflichten mit Zittern und Zagen verrichte, weil er nie weiß, ob er auch wirklich genug tut, aber die Predigt bleibt ein Wagnis, wenn man bedenkt, daß sie von einem Neuankömmling vor der versammelten und selbstbewußten Erfurter Pfarrerschaft gehalten wurde. Die bekam auch noch seine Erwartungen zu hören. Es könne nicht nur um das Predigen gehen, sondern notwendig sei auch die individuelle Unterweisung und Seelsorge. *Doctrina* und *vita* – Lehre und Leben der Pfarrer müßten übereinstimmen. Besonders ist auch die Jugend zu unterweisen. Die Pfarrer sollen sich ihrer Verantwortung bewußt sein, daß das Blut ihrer Hörer von ihren Händen gefordert werden wird. Er läßt das Ganze in eine negative Pluralisierung münden:

Nun / Meine allesamt geliebteste Brüder in dem HERN / wir entsetzen uns billig für der grossen Last / die wir armen Knechte auff unserm Halse haben. Denn wir werden ja alle offenbar werden / und miteinander für dem Richter=Stuhl des Sohns GOTES erscheinen: Ach! wie werden wir da zurück denken und wünschen / daß wir doch eiferiger Christo gedienet / brünstiger und fleißiger gebetet / und alles / alles unsere Thun und Lassen auf Christum gerichtet hätten.¹⁸

Diese Generalbeschuldigung: ihr tut im Prinzip nicht genug; fängt er zwar erneut mit einer Ego-Fokussierung ab:

Ich bekenne für Euch meine Schwachheit / wie ich stets in solchen Gedancken erschrecke und erzittere / und weiß / daß ich nicht liege (= lüge) für den H. Engeln / wenn ich sage / dass ich deßwegen viel Thränen vergossen habe.¹⁹

Aber die Predigt wirkt doch wie ein Menetekel für die weiteren Erfurter Ereignisse. Die müssen uns hier allerdings nicht weiter interessieren, obwohl gerade das von Breithaupt protegierte pfarramtliche Handeln Franckes als Diakon an der Augustinerkirche ein Teilmoment der Streitigkeiten ausmachte.

16 Ebd., S. 171 f.

17 Christliche Anrede, S. 185 f.

18 Ebd., S. 198 f.

19 Ebd., S. 199.

4. DIE METAEBENE

4.1. Die systematische Reflexion und Zusammenfassung in der Disputation „De Notis Candidatorum Ministerii Ecclesiastici“. Halle 1697

Zu einer systematischen Ausarbeitung seiner Pastoraltheologie kam Breithaupt dann, wie gesagt, als Professor in Halle 1697 mit der Disputation „De Notis Candidatorum Ministerii Ecclesiastici“. Diese immerhin fast fünfzigseitige Abhandlung gliedert sich in fünf Kapitel. Das erste stellt das rechtgläubige Fundament her, indem als formale Definition des Pfarrers ausdrücklich auf CA XIV „Vom Kirchenregiment“ verwiesen wird: Lehre, Predigt und das Reichen der Sakramente sind die Aufgaben des Pfarrers. Breithaupt fragt nun, welche Eigenschaften ein Kandidat mitbringen muß. Er benennt drei: 1) natürliche und geistliche Gaben; 2) eine Lebensführung, die auf die wahrhaftige Übung der geistlichen Tugenden ausgerichtet ist und 3) die Fähigkeit, die heiligen Dinge zu unterscheiden (also wohl von allem Profanem) und zu lehren. Die folgenden vier Kapitel entfalten diese drei Punkte. Kapitel zwei widmet sich den natürlichen und geistlichen Gaben, wobei es nicht vorrangig um deren Morphologie geht. Vielmehr möchte Breithaupt die beiden begrifflich unterscheidbaren Seiten des Pfarramts, die Verwaltungsdienste – *administrantia* und die heiligenden Dienste – *sanctificantia* in der Art zusammenhalten, daß nur Wiedergeborene und Erneuerte dieses Amt authentisch, also im apostolischen Sinne, wahrnehmen könnten. Er tut dies unter Bezug auf die Ausführungen des Paulus zum apostolischen Dienst in den Kapiteln 2 bis 6 des 2. Korintherbriefs. Zentral ist dabei 2 Kor 3,8 die Rede von der *διακονία του πνεύματος*, dem Amt, das den Geist gibt. Da dies logischerweise dem Nicht-Wiedergeborenen nicht möglich ist, die *sanctificantia* also für ihn ausfallen, kann er auch bei den *administrantia* vom Geist nur als unwürdig und renitent enthüllt werden. In diesem Zusammenhang gebraucht Breithaupt ein einziges Mal in der ansonsten sehr trockenen Sprache dieser Disputation ein gleichnishaftes Bild, das schon in Scriver's „Seelen=Schatz“ begegnet. Diejenigen, die nicht wirklich zu Gott umgekehrt sind,²⁰ sind nicht vom Geist befähigt zu lehren, also allein auf den Gebrauch der Vernunft angewiesen und reden daher wie ein Papagei.²¹ Ohne daß dies herausgehobene Thesen wären, folgt daraus in den weiteren Ausführungen Gravierendes. Auf der von Breithaupt aus gesehen positiven Seite zum einen, daß die Kandidaten sich nach dem klassischen Muster Franckes der Stunde ihrer Erneuerung versi-

20 „[...] qui non verè conversi ad Deum fuerint [...]“ De Notis Candidatorum, S. 7.

21 „Ein Cardinal zu Rom hat einen Papageyen oder Sittig gehabt / welchen er um 100. Ducaten erkaufft / welcher mit vernemlichen deutlichen Worten die drey Artickel Christliches Glaubens herzusagen wuste; ihr selbst wurdet gestehen / daß dieses den Vogel nichts geholfen / als daß es ihn für Menschen kostbar und angenehm gemacht; so hilffts auch die Heuchler und Gottlosen nicht / dass sie etwas wissen aus der Schrift / und von den andern geistlichen Dingen / wenn sie immerhin fleischlich und irdisch gesin(n)t verbleiben.“ SCRIVER, Christian, Seelen-Schatz, Erste Predigt (Von dem Göttlichen un(d) heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen. [...] Die Nothwendigkeit desselben fürstellend.) Dritter Theil, Leipzig 1725, § 38, S. 402.

chern müssen.²² Auf der negativen Seite zum anderen, daß den *mali ministri* auch das *donum administrantiae* abgesprochen wird, da sie den Geist Gottes nicht erkennen und nicht geistlich urteilen können.²³ Im Klartext: Unbekehrte können keine Gottesdienste halten.

Kapitel drei entfaltet die Vorbildanforderung an die Kandidaten hinsichtlich der äußeren und inneren geistlichen Tugenden ihrer Lebensführung, indem die entsprechenden Passagen aus den Pastoralbriefen breit referiert werden. Dazu kommen vor allem hinsichtlich der geistlichen Tugenden der Römer-, der 1. Korinther- und der Galaterbrief. Kaum eine Rolle spielen Rückbezüge auf die Evangelien.

Kapitel vier behandelt der Überschrift nach die zur Lehre – *ad doctrinam* – erforderlichen Fähigkeiten, versteht darunter aber wesentlich die Seelsorge – *cura animae*. Die Logik ist einfach und entspricht dem zweiten Kapitel. Nur wer sich durch eine entsprechende innere Frömmigkeit um seine eigene Seele sorgt, ist zum Seelsorger für andere qualifiziert. „Lehre“ heißt in diesem Kontext, das innere geistliche Leben den anderen zum Heil abzubilden. Das materialiter einzig zulässige Instrument dafür ist das Wort Gottes. Wer ein natürlicher Mensch bleibt, sich nicht in der Praxis im Geist übt, fällt für eine wirksame Amtsführung aus, da er noch nicht einmal für seine eigene Seele Nutzen gewinnen kann. Wirkliche theologische Erkenntnis hat immer einen auf das Heil abzielenden rettenden Inhalt. Diejenigen, die die lebendige Auferbauung der Gnade verlassen, sind Gelehrte – *doctores* (!) – über äußere Dinge, die aber das Wesentliche nicht verstanden haben, ja sogar verdunkeln. Ihnen bleibt hohles Geschwätz und Prahlerei.²⁴ Man kann darin einen Seitenhieb auf den orthodoxen akademischen Lehrbetrieb sehen, zumal Breithaupt auch noch eine Definition von *orthodoxia* (Rechtgläubigkeit) liefert. Rechtgläubigkeit liegt allein darin, daß gegen die Regel des Glaubens keine Geschwätzigkeiten und Interpretationen vorgebracht werden.²⁵

Das letzte Kapitel versucht angesichts dieser Stoßrichtung noch einmal die Orthodoxie der Disputation sicher zu stellen, indem die Notwendigkeit einer Beurteilung der Kandidaten unter Zitierung einer kritischen Passage aus Martin Chemnitz'

22 „Inde & nouisse hic debet, quae ipsi à Deo collata sint: [...] atque horum mensuram sollicitè (precum ac renovationis seu abnegationis studio) explorare.“ De Notis Candidatorum, S. 7.

23 „Si mali ministri, quae Spiritus Dei, non possunt intelligere, nec spiritualiter dijudicare; sequitur, ut dono administrante careant. Conf. 2. Cor. II, 16. III, 5. &c.“ De Notis Candidatorum, S. 9.

24 „Hunc defectum ab initio prioris ad Timoth. I, 6, 7, 8 notat Paulus, ex quo fiat, ut deserentes vividam charitatis aedificationem, nihilominus velint esse legis (eorum, quae scripta sunt) doctores; sed eo cum effectu, ut ipsi nec intelligent (vere & salutariter) quae loquuntur, neque de quibus hoc atque illud asseverant; itaque incidant in ματαιολογίαν, vaniloquentiam.“ De Notis Candidatorum, S. 26. f.

In der Bekehrungsdiktion Franckes bereits 1690: „[...] sahe ich nun, daß Glaube wie ein Senffkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamalielis erlernete wissenschaft als dreck zu achten sey gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi unsers herrn.“ Lebensläufe August Hermann Franckes, MATTHIAS, Markus (Hg.), Kleine Texte des Pietismus 2, Leipzig 1999, S. 31.

25 „Orthodoxiam solum in eo ponens, ut contra Regulam Fidei loquutiones ð interpretatione nullae afferantur.“ De Notis Candidatorum, S. 28.

„Examen Concilii Tridentinii“²⁶ und unter Verweis auf die Aussagen zur Kirche als *corpus permixtum* in der „Apologie zur CA“²⁷ betont wird. Allerdings geht die Disputation mit der Realität des *corpus permixtum* anders um als die „Apologie“. Ihr Fazit lautet:

Die unfrommen Gelehrten sind abgefallen, weil sie nun nichts für die Person Christi leisten, sondern Antichristen sind. Und Christus sagt: hütet euch vor den Falschpropheten! Auch Paulus. Wenn einer ein anderes Evangelium predigte, verdammt sei er! Wenn sie tatsächlich abgefallen sind, sind sie gewiss am wenigsten in irgendeiner Weise zuzulassen.²⁸

Als biblische Basis dient dem Autor 1. Tim 5,21 und 22, vor allen Dingen V. 22, der auf der vorletzten Seite durchgehend in Großbuchstaben zitiert wird.²⁹

Der orthodoxe Konsens ist mit diesem pneumatisch-selektiven Anspruch der Disputation verlassen, der auch in den Bekenntnisschriften nicht erhoben wird.³⁰ Die „Apologie“ zieht keine derartige Konsequenz hinsichtlich des Corpus-permixtum-Zustands der Kirche. Das gesamte Konkordienbuch kommt ohne einen Verweis auf 1. Tim 5,22 aus.

Damit bestätigt sich für die praktische Theologie Breithaupts und man darf sicher sagen, des Halleschen Pietismus, was Jörg Baur in seinem Aufsatz „Die ‚subjektivitätstheoretische‘ Bestimmung von ‚Orthodoxie‘ bei Joachim Justus Breithaupt“ für den ethischen Teil in dessen Dogmatik festgestellt hat. Unter „Orthodoxie“ versteht Breithaupt nach Baur die „[...] völlige Übereinstimmung des Glaubenden mit der göttlichen Autorität“.³¹ Die praktische Folge daraus lautet: „Alle Urteile, die nicht Vollzug eines kräftigen Glaubens sind, bleiben verkehrt. Die Subjektivität gibt den Ausschlag, nicht die Aussage selbst. Nur der ethisch fruchtbare und innerlich erfahrene Glaube ist im Besitz des Urteilsvermögens, dessen so be-

26 „Virtutes, quas Paulus in Episcopo expressè requirit, quaeque ad aedificationem Ecclesiae utiles & necessariae sunt, in eligendis sacerdotibus negliguntur; finguntur vero alia, quae a Paulo non requiruntur, & ad Ecclesiae aedificationem nihil faciunt: illis conscientiae perturbantur, & Ecclesia idoneis Ministris defraudatur.“ (Tugenden, die Paulus von einem Bischof ausdrücklich fordert, die zur Auferbauung der Kirche nützlich und notwendig sind, werden von den auserwählten Priestern vernachlässigt. Sie ersinnen in der Tat andere, die von Paulus nicht gefordert werden und zur Auferbauung der Kirche nichts beitragen. Von jenen werden die Gewissen verwirrt und die für die Kirche geeigneten Diener werden verdrängt.) De Notis Candidatorum, S. 47 f.

27 Vgl. BSELK, Göttingen 19829, S. 236, 12 (lat.).

28 „Impii doctores deserendi sunt, quia hi jam non funguntur persona Christi, sed sunt Antichristi. Et Christus ait: Cavete à Pseudoprophetis! Et Paulus: si quis alius Evangelium evangelizaverit, anathema sit! Si verò sunt deserendi, minimè quidem admittantur ullo modo.“ De Notis Candidatorum, S. 48.

29 Manus cito ne cui imponito, neque communicato peccatis alienis! (Die Hände lege niemand schnell auf und sei nicht in Gemeinschaft mit fremden Sünden!) De notis Candidatorum, S. 47.

30 Melancthons Apologie beläßt es bei der Zustandsbeschreibung, daß „falsche Lehrer und Wölfe“ (BSELK, S. 239, 25 dt.) in der Kirche wüten und formuliert keinen Handlungsbedarf, weil das Ende dieses Zustands für die Reformatoren nur in eschatologischer Perspektive, also durch Gott selbst, denkbar war.

31 BAUR, Jörg, Die subjektivitätstheoretische Bestimmung von ‚Orthodoxie‘ bei Joachim Justus Breithaupt (1658–1732), in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 41/1999, S. 277.



Abb. 7: Detailausschnitt aus Abb. 6, im Zentrum dieser Abbildung in Kopfhöhe des ordnierenden Geistlichen der Verweis auf 1. Tim 5,22.

stimmte Qualifikation über die Aussage entscheidet.“³² Kurz könnte man sagen, der von Breithaupt dogmatisch erarbeitete und pastoraltheologisch bewährte Anspruch lautet: Der Pietismus ist die wahre Orthodoxie. Die Konsistorialverordnung bezüglich der Pfarramtskandidaten für das Herzogtum Magdeburg von 1699 und die diese 1718 ersetzende königlich-preußische Verordnung spiegeln genau diesen Anspruch. Praktisch konnte Breithaupt ihn nach innen als Konsistorialrat und Generalsuperintendent umsetzen, wobei es zum Härtefall des „*minimè quidem admittantur ullo modo*“ in 24 Jahren aber nur fünfmal kam.³³

Nach außen kam es zum Streit mit der Orthodoxie um die Predigt des Impius, von dem sich Breithaupt aber fernhielt. Dafür gab es in Halle inzwischen Joachim Lange.³⁴ Der Streit, der vor allem von Lange und Valentin Ernst Löscher ausgetragen wurde, war insofern unfruchtbar, als beide Kontrahenten meinten, jeweils die

32 BAUR, S. 278.

33 „Und dennoch ist es geschehen/ als das Consistorium annoch zu Halle war/ daß zu verschiedener Zeit fünf Praesentatis, nach aller angewandten Sorgfalt/ bey ihrer damals unveränderlichen Beschaffenheit/ die Hände im Namen der Kirche aufzulegen/ meinem Gewissen nicht möglich gewesen.“ BREITHAUPT, Joachim Justus, *Das Saltz der Erden, Das ist nach Matth. V,13 Die Christliche Schuldigkeit der Lehrer und Zuhörer: In dreyen Theilen. Nemlich/ 1) VII. Betrachtungen; 2) LXXXIII. Hallischen Ordinations=Reden; 3) LXXXIII. Magdeb. Ordinations=Reden, Halle 1729, Vorbericht an den Leser, S. 20.*

34 Vgl. SCHIAN, Martin, *Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt, (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus 7)*, Gießen 1912, bes. S. 86–97.

würde, obwohl es genau sein Thema war. Das zeigt seinen eher irenischen Charakter. Breithaupt verfaßte Streitschriften nur, wenn er qua Amt dazu gezwungen war.

4.2. Die erbauliche Flankierung in Vorreden zur „Lehrer – Hörer-Thematik“ der Jahre von 1692 bis 1707

Hier auf dem Feld der Pastoraltheologie kümmerte er sich lieber um den inneren Aufbau eines Predigerstandes im pietistischen Sinne. In seinen zeitlich um die Disputation herum gruppierten erbaulichen Vorreden der Jahre von 1692 bis 1707 geht es ihm hinsichtlich der Amtsträger immer um das gleiche Anliegen: Die Theorie, sprich die Lehre stimmt nur, wenn sie zugleich durch geistliches Leben des Amtsinhabers qualifiziert ist.

Die Biblische Hauptmetapher für sein Anliegen findet Breithaupt in den Salzworten von Mt 5,13 und Lk 14,34f. In der Vorrede zu Kortholts „Schwerer Priester=Bürde“ entfaltet er diese Metapher:

Weil die Apostel das Saltz waren, würtzeten und saltzeten sie eine iede gläubige Seele mit dem Saltz des Heiligen Geistes. Denn der HERR sprach zu ihnen: Ihr seydt das Saltz der Erden: und nennet also die Seelen der Menschen Erde. Math. 5,13. Denn sie haben das himmlische Saltz des Geistes den Menschen mitgetheilet, da sie sie gewürtzet, und von vielen Stanck befreyet, und unverweslich gemacht haben. Denn wie das Fleisch, wenn es nicht mit Saltz bestreuet wird, verweset und übel riechet, also, daß alle solchen bösen Geruch scheuen, und Würme in das verdorbene Fleisch kommen, da sie sich nehren, fressen und einnisten; wenn aber Saltz dazu kommet, so vergehen die Würme, die zuvor sich nehren, und der böse Geruch vergehet; denn das Saltz tödtet die Würme, und vertreibet den bösen Geruch: Eben also, wenn eine Seele nicht durch den Heiligen Geist gewürtzet ist, und das himmlische Saltz empfangen hat, das ist, die Kraft GOTTes; so verfaulet sie, und ist voller Stanck böser Gedancken, also, daß sich das Angesicht Gottes von solchem bösen Geruch der eiteln und finstern Gedancken und Bewegungen abwendet, die in solcher Seele wohnen: Denn die schädlichen und bösen Würme, welches sind die Geister der Bosheit, und die Kräfte der Finsterniß, wandeln in ihr, da nehren, nisten und kriechen sie, und fressen und verderben dieselbe. Denn sie spricht: Meine Wunden stinken und eitem. Ps. 38,6. Wenn sie aber zu GOTT flieheth, und sich ihm vertrauet, und von ihm das Saltz des Lebens bittet, nemlich den guten und leutseligen Geist; so kömmt und tödtet das himmlische Saltz die grausamen Würme, und vertilget den bösen Geruch, und reiniget sie durch die Kraft seiner Macht. Und dergestalt kömmt sie wieder durch dieses Saltz zur Gesundheit, und wird von der Verderbniß erlöset, hingegen dem himmlischen HERRN zum Gebrauch und Dienst bestimmt. Deswegen auch der HERR in dem Gesetz das Exempel braucht, und alle Opfer mit Saltz zu würtzen befohlen hat. O wie nachdrücklich und empfindlich wird uns durch solche Erklärung die eigentliche Schuldigkeit der Seelsorge zu Gemüth geführt! Denn, dahin ist ja freylich gantz und gar gemeynet, mit dem Lehr=Amt, daß man durch das göttliche Wort die wahre Kraft des Glaubens in die Herten bringe; und, wie eine Henne über den Eyern sitzet, bis eine lebendige Frucht ausgebrütet werde; also mit steten Anhalten, Wachen und Beten, bey allen und jeden anvertraueten Seelen das Werck eines evangelischen Predigers redlich ausrichte, daß die Kraft des Heiligen Geistes die Sünde überwinden, und Christus eine Gestalt in ihnen gewinnen könne. Was dahin nicht arbeitet, ist nur ein tummes Saltz, und wird von GOTT hinaus geworfen, und vom Satan und der Welt zertrreten.³⁵

35 Zuschrift an gewisse Prediger, befindlich vor des sel. D. Kortholts zu Halle nachgedruckter Schweren Priester=Bürde, in: Das Saltz der Erden, S. 56f.

Entscheidendes Qualifikationsmerkmal des Predigers ist also die Kraft des Heiligen Geistes, die man sich nicht durch ein bloßes Theologiestudium aneignen kann, sondern die im pietistischen Bekehrungsprozeß gewonnen wird. Folgerichtig unterscheidet Breithaupt zwischen der bloßen „[...] Form der Theologischen Wissenschaft, so viel der Welt=Christ davon fassen kann, erlernt hat [...]“³⁶, dem „[...] Wissen der göttlichen Wahrheit [...]“, wo es mit der blossen Vernunft gefasset wird, [...]“³⁷, „[...] „der Wissenschaft des Evangelii [...]“³⁸ auf der einen Seite und der wahren Erleuchtung des Verstandes durch den Heiligen Geist auf der anderen Seite. Die nur der äußeren Form nach Ausgebildeten sind „[...] Heyden [...] im Hertzen, [und] „Heyden in ihrem Beruf, [...]“³⁹. Schuld an diesem Mißstand sind

[...] die docentes und Lehrer selbst [...], wenn sie mehr die scholastische erudition, als den wahren geistlichen Begriff nach der Lehr=Art der heiligen Schrift, inculciren; oder wol gar vorgeben, es sey unnöthig, die heilige Schrift selbst sorgfältig zu untersuchen, dieweil alles gnug in ihren collegiis ausgedrucket wäre, als ma ja leider ! hören muß.⁴⁰

[...] Wo man nicht auf die Lesung der heiligen Schrift sich selbst ex professo, und mit rechtem Ernst und Gebet appliciret, so bleiben die Grund=Sachen, und viele davon handelnde Redens=Arten bey solchem studiren unverständlich; daß auch dieselbigen, welche ihre Compendia noch so wohl meynen gelernet zu haben, vielfältig nicht wissen werden, von welchem Theile der Theologie diese und jene Worte der Schrift handeln. Wer sich dessen nicht bereden kann, der sehe nur an, was der sel. Lutherus in der teutschen Vorrede über die Epistel an die Römer für einen Schlüssel dazu nöthig hält; welcherley Anmerckungen, von den Worten, doch nicht hinlangen zum gründlichen Verstande der Sachen, wo dieser nicht aus dem ganzen contextibus durch mancherley Übung erreicht worden.⁴¹

Dem so dem pietistischen Biblizismus angepaßten lutherischen Maßstab des Schriftverständnisses setzt er den Halleschen Maßstab in Sachen des Habitus des Geistlichen und seiner Amtspraxis komplementär:

[...] daß man [...] forsche täglich in der Schrift, ob sich's also halte, daß der Heilige Geist eine Wiedergeburt und gänzliche Aenderung im Hertzen, Muth und Sinnen des Menschen erwirken müsse, dafern man sich will bekehret und gläubig achten. Und es ist ein gar böses Zeichen von Lehrern und Predigern, wenn sie nicht gerne sehen, auch wol öffentlich darüber klagen dürfen, so sich einige Zuhörer mit Ernst in GOTTES Wort umsehen, und nach denen Brünlein des Lebens selbst graben und forschen, und aus dem Munde Christi, und seiner Apostel und dero Exempel, so wol durch Lesung, als Anhörung des Worts, gelehret werden wollen.⁴²

Rechte Pfarrer also lassen die pietistische Laienfrömmigkeit sich entfalten.

36 Vorrede [...] in [...] Ahasv. Fritschens Apostol. Liebes= und Andachts=Flamme, in: Das Saltz der Erden, S. 26.

37 Ebd., S. 26.

38 Ebd., S. 30.

39 Ebd., S. 30.

40 Vorrede [...], wie das teutsche Examen Ordinandorum Melanchthonis zum neuen Druck befördert ist, in: Das Saltz der Erden, S. 43.

41 Ebd., S. 45.

42 Vorrede [...] in [...] Ahasv. Fritschens Apostol. Liebes= und Andachts=Flamme, in: Das Saltz der Erden, S. 33

Einen möglichen Einwurf mit CA Artikel VIII, der in der Realität der Kirche mit unfrommen Priestern rechnet, läßt er nicht gelten, denn dieser Artikel solle nur die Gewissen der Gläubigen hinsichtlich der Wirkung von Wort und Sakrament beruhigen, wenn sie bemerken, daß der Wandel eines Predigers nicht ist, wie er sein solle. Für Breithaupt gilt es, solchen Zuständen vorzubeugen. Deshalb lautet sein klares Fazit unter Berücksichtigung von CA VIII:

Im übrigen wird mit nichten da gehandelt von der Person Tüchtigkeit an sich selbst, und keinesweges gestattet, daß man wohl dürfte ins Predigt=Amt setzen, die nicht fromm noch geistlich erfahren wären.⁴³

Das kann er dann nicht nur mit dem biblisch konnotierten Bild von Dieben und Mördern, denen man nicht den Schafstall aufzut, illustrieren sondern auch ganz weltlich. So könne auch ein unerfahrener Arzt eine wirksame Arznei reichen, aber man werde ihn trotzdem nicht das Amt eines Arztes bekleiden lassen. Ebensovienig könne man einen unerprobten Soldaten zum Vorgesetzten in der Schlacht machen. Deshalb gilt:

[...] bleiben aber die Studia, ich meyne insonderheit die Theologica, bey denen, die zum Lehr=Amt sich bereiten, ohne diese Saltzung, daß die meditatio nicht durch allerley geistliche Hertzens=Erfahrung, Anfechtung und Gebet recht geistlich und durchsaltzen wird; so kann daraus keine wahre Tüchtigkeit herkommen [...].⁴⁴

Breithaupt repräsentiert mit diesen Äußerungen die mildeste Form der Kritik und Ablehnung traditioneller theologischer Gelehrsamkeit auf der Agenda des Hallischen Pietismus. Seine Mitstreiter äußerten sich dazu durchweg radikaler.⁴⁵ Zu einer völligen Ablehnung wissenschaftlicher Bildung ist es aber nie gekommen.⁴⁶ Sie wurde gewissermaßen unter geistlichen Vorbehalt gestellt. Schon Martin Schian zitiert beispielhaft Friedrich Andreas Hallbauers Ausführungen zu den einem Prediger „nöthigen Wissenschaften“.⁴⁷

43 Vorrede [...], wie das teutsche Examen Ordinandorum Melanchthonis zum neuen Druck befordert ist, in: Das Saltz der Erden, S. 47.

44 Ebd., S. 49.

45 Vgl. MARTENS, Wolfgang: Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung, (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 25), Tübingen 1989, S. 50 ff.

Hier ist möglicherweise ein erster Impuls mit Langzeitfolgen gesetzt worden. Es kam mit der einseitigen Fokussierung des Theologiestudiums auf die praxis pitatis durch die führenden Köpfe des Pietismus, die sich aber selbst noch die orthodoxe Gelehrsamkeit angeeignet hatten, zu einer Verschiebung der Gewichte. Diese verstärkte sich noch in der Aufklärungstheologie, die kein Interesse mehr an tiefer gehender theologischer Gelehrsamkeit im Sinne der traditionellen Dogmatik hatte. Die Entwicklung personifiziert sich geradezu in Johann Gustav Reinbeck, der 1703 bei Breithaupt „De perfectione partium“ disputierte, noch mit diesem 1714/15 gegen Thomasius' Eheauffassung stritt und 1726 offen die Front zum Wolffianismus wechselte, ohne auch späterhin seine pietistische Prägung zu leugnen. Das gespannte Verhältnis der preußischen Pfarrerschaft im 19. Jahrhundert zu akademischer wissenschaftlich-theologischer Bildung könnte hier seine älteste, wengleich nicht die wichtigste Wurzel haben. Vgl. JANZ, Oliver: Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 87), Berlin 1994.

46 MARTENS, Literatur und Frömmigkeit, S. 64–75.

47 SCHIAN, Orthodoxie und Pietismus, S. 97, aus: F.A. Hallbauer, Nöthiger Unterricht zur Klug-

5. DIE PRAKTISCHE EBENE: DIE „ORDINATIONS=REDEN“ ALS PRAKTISCHE ANWENDUNG

In seinen Funktionen als Konsistorialrat in Halle und Generalsuperintendent im Herzogtum Magdeburg oblag Breithaupt die Ordination der Pfarramtskandidaten. Die im Druck versammelten Ordinationspredigten sind offensichtlich nicht nachträglich bearbeitet worden, denn Sie lassen ihre Rahmenbedingungen noch erkennen, die für eine reine Erbaulichkeit nicht nötig wären. Sie sind sehr kurz und haben, da die Ordinationen Montags oder Dienstags stattfanden, in der Regel das Evangelium des vorangegangenen Sonntags, seltener auch den Episteltext zur Grundlage. Das für die Metaebene so zentrale Salzwort hat diese Rolle im praktischen Vollzug nicht mehr und kommt nur gelegentlich vor. Es wurden jeweils ein bis drei Kandidaten ordiniert. Auch Entsendungen in spezielle Stellen wie die eines Reisepredigers, eines Zuchthauspredigers und eines Feldpredigers kommen vor.

Breithaupt hatte hier die Möglichkeit seinen pastoraltheologischen Maßstäben an der Nahtstelle von Studium und Amt Geltung zu verschaffen. Als direkten Anreden an die Kandidaten selbst,⁴⁸ geht es dementsprechend immer wieder um die Selbstreflexion der Pfarramtsanwärter, ob die Kraft des Heiligen Geistes, ob Christus selbst tatsächlich in ihnen wirke.⁴⁹ Die permanente Selbstprüfung des eigenen Gewissens steht an erster Stelle. Der gründlichen Bekehrung hat die tägliche Erneuerung zu folgen, um den Geist Christi in sich wirken zu lassen.⁵⁰ Nur so kann sich durch das Tun des Pfarrers die Wirkung des Heiligen Geistes auch in die Seelen der ihm Anvertrauten hinein entfalten. Praktisch ist hier Breithaupts oben benannte Theorieanforderung wieder erreicht: die Theorie, sprich die Lehre, stimmt nur, wenn sie zugleich durch geistliches Leben des Amtsinhabers qualifiziert ist. Der Pfarrer, dessen Vorbild Christus ist und der dem Heiligen Geist in sich keinen Widerstand entgegensetzt, ist das Vorbild der Gemeinde. Nicht eigentlich er wirkt in die Gemeinde hinein sondern Gott durch ihn.

So verschieden die Predigten ihren thematischen Überschriften nach sind, so einheitlich sind sie hinsichtlich dieses Inhalts. Zu großen Teilen bestehen sie aus kombinierten, selbst schon lehrhaften Bibelstellen, was bei ihrer Kürze noch mehr ins Gewicht fällt. Ein rhetorischer Spannungsbogen fehlt völlig.

heit erbaulich zu Predigen, zu Catechisiren und andere geistliche Reden zu halten, Jena 1728. Hallbauer (1692–1750) war zwar nicht in Halle tätig, aber durch seine Zeit im Waisenhaus und das Studium seit 1712 von Halle geprägt. Zu ihm: ADB 10 (1879), S. 415f. (Julius August WAGENMANN).

48 Ordinationen hatte er auch als Senior des Erfurter Ministeriums vorgenommen. Hier fanden diese aber ohne eigene Predigten statt. Gegebenenfalls ging ein Rechtgläubigkeitsexamen voran. So bei Francke, den er am 24. April 1690 prüfte und am 2. Juni als Diakon an der Augustinerkirche ordinierte.

49 Vgl. z. B. XXVIII. (Hallesche) Ordinations=Rede Von der Tüchtigkeit Menschen zu fahen; XXIX. (Hallesche) Ordinations=Rede Von dem sichersten Merckmah des Reichs GÖttes im Menschen; XXX (Hallesche) Ordinations=Rede Wie von der Rechtfertigung zu lehren sey. in: Das Saltz der Erden, S. 122–132.

50 Vgl. XXXVI (Hallesche) Ordinations=Rede Wie das rechte Leben zu erhalten und zu bewahren sey. in: Das Saltz der Erden, S. 156.

Ebenso sind pastoraltheologische Spannungsmomente äußerst selten. Im Grunde treten nur zwei auf. Ein dogmatisches, mit dem Breithaupt bereits in seiner Theoriebildung nicht fertig geworden ist, kehrt wieder: das des Donatismus. Bereits in der Disputation „De notis candidatorum“ hatte er den Begriff des „*corpus permixtum*“ in CA VIII in einer Art und Weise relativiert, die ihn hart an die Grenze donatistischer Anschauungen führte. Das wiederholt sich nun, indem er sich in einer Predigt ausdrücklich vom Donatismus distanziert, diese Distanzierung aber sofort wieder relativiert, wenn er folgendermaßen formuliert:

Wir müssen aber diese Göttliche Bethörungen und Wahrheiten nicht confundiren noch vermengen mit der falschen Lehre, welche man Donatismum nennet; als wenn GOTTes Wort, wiefern es von einem gottlosen Menschen rein und lauter vorgetragen wird, nicht GOTTes Wort bliebe, oder seine Göttliche Kraft nicht behielte und erweise. Es ist freilich an dem und unleugbar: wo das Wort GOTTes als GOTTes Wort verkündigt wird, da ist es eine Kraft GOTTes, die da selig machet, alle, die daran gläuben. Rom 1,16. Nur lehren uns obgedachte Prophetische und Apostolische Warnungen, daß diejenigen, die da GOTT nicht von Herten fürchten, noch der Wahrheit gehorchen unter dem Gericht, welches sie durch den so grossen Mißbrauch des Göttlichen Worts über sich ziehen, sich selbst verdüstern; und daher die Heilige Schrift leicht zu verfälschen, und das Wort der Wahrheit nicht recht zu theilen pflegen; wenigstens, die gehörige Treue und Sorgfalt nicht anwenden, so da zur Einschärfung derer Lehren, die zu der Ordnung des Heyls am meisten erfordert werden, und überall zur Seelsorge höchst nöthig ist.⁵¹

Der Tendenz nach, daß die moralische Integrität und geistliche Autorität des Pfarrers gar nicht hoch genug bewertet werden kann, ist das nicht neu. Diese Ansichten teilen sich die Pietisten mit den im Gefolge Hans Leubes sogenannten Reformorthodoxen.⁵² Das Neue an der pietistischen Pastoraltheologie ist aber, daß sie von der tatsächlich möglichen Realisierung einer freiwilligen Erfüllung der Gebote Gottes durch die Wiedergeborenen ausgeht. Da das schon für die Laien gilt, ist es um so mehr für die Pfarrer zu fordern. Diese Frage war Inhalt des wichtigsten theologischen Streits, den Breithaupt in Erfurt ausgefochten hat.⁵³ Von daher ist es verständlich, daß sich seine Pastoraltheologie von ihren Anforderungen an den praktisch-lebensweltlichen Habitus der Geistlichen her hart am Rande des Donatismus bewegt. Sie verfällt ihm aber nicht, weil sich Breithaupt dogmatisch und poimeinisch immer des Sünder-Seins auch der Geistlichen bewußt bleibt.

Das zweite Moment ist autobiographischer Natur und entbehrt nicht einer gewissen Delikatesse. Zum einen, weil Breithaupt hier sein Selbstbild zum Kriterium einer gelingenden Amtsführung macht. Zum anderen weil er damit mit den bereits angeführten Selbstbildern berühmter Zeitgenossen und Freunde hinsichtlich ihres

51 XXXVIII. (Magdeburgische) Ordinations=Rede Vom Straf=Gericht über Mißbrauch des Lehr=Amts. in: Das Saltz der Erden, S. 147.

52 Vgl. z. B. die IV. Predigt („Von der menschlichen Seelen Hoheit und Würdigkeit / in Betrachtung deren Heiligung / [...] handelnd.“) in SCRIVER, Christian: Seelen-Schatz, Erster Theil, § 29–31 (S. 47 f.) und die XXI. Predigt („Von dem göttlichen u. heiligen Leben der gläubigen Seelen / [...] Deren Keuschheit und Mäßigkeit betrachtend.) Dritter Theil, § 6 (S. 805); beide Teile Leipzig 1725.

53 Vgl. dazu MORI, Ryoko, Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert (Hallesche Forschungen 14), Tübingen 2004, S. 72 ff.

Zugangs zum Pfarramt kollidiert. Das heißt, zum Pfarramt muß man ohne eigene Ambitionen durch Gottes Gnade gedrungen werden. Der Herr sucht sich die Seinen gewissermaßen aus.

Ach wie sehr ist hingegen zu beklagen, daß heute zu tage so viele, die sich wenig um wahre Tüchtigkeit bekümmern, sich gleich wol zu dem Predigtamt so gerne haschen lassen! Welche sich eben damit desto mehr verrathen, wie sie selbst ihre Untüchtigkeit nicht erkennen; geschweige daß sie die grosse Gewissens=Last der Seelsorge, und die schwere Verantwortung vor GOTTES Gericht, der Gebühr nach zu Hertzzen nehmen solten.

Fürs andere finden wir noch zu mercken, daß diejenigen, welche sich am meisten gegen die Übernehmung des Amts=Joches zuerst gesperret, hernach desto williger und ernstlicher alle Last des Creutzes Christi mit Christo zu tragen pflegen; wie denn solches an [...] Augustino, Synesio, und andern die Erfahrung bezeuget hat: dieselbigen aber welche am begierlichsten darnach getrachtet, siehe, die sind gemeinlich bald in dem Amte selbst als die Unwürdigen und Ungetreuesten befunden, als die zu keinem guten Wercke des eigentlichen Creutzes Christi geschickt seyn können.⁵⁴

Das Pfarramt ist ihm Kampfplatz gegen die Versuchungen des Teufels, der Welt und der Erbsünde.⁵⁵

Mit diesen beiden Spannungsmomenten schließt sich der Kreis zu den pastoraltheologischen Anfängen. Am Ende gelten weiterhin positiv die Losung seiner Meininger Abschiedspredigt: „Gute Exempel richten mehr aus / denn alle Befehl und Gesetze.“ und negativ der Kampf gegen die drei Defekte des Pfarramts aus seiner Erfurter Senioratsantrittspredigt.

6. AUSBLICK

In signifikantem Unterschied zu Francke, dessen Anstalten man geradezu wachsen sehen konnte und über deren Leistungen und die von ihnen ausgehenden Aktivitäten er selbst umfangreich berichtete, verschwand Breithaupt im kirchlichen preußischen Innendienst und formte in völlig unauffälliger Art Jahrgang auf Jahrgang Hallescher Theologieabsolventen. Vor allem diese Absolventen waren es, die jene Verbindung mit Leben erfüllten, die Carl Hinrichs als „Preußentum und Pietismus“ auf den Punkt gebracht hat. Allerdings existieren in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur zum Halleschen Pietismus zwei gegensätzliche Standpunkte. Zum einen hat Klaus Deppermann in seiner Untersuchung „Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.)“ schon 1961 das Fazit gezogen:

54 XLII (Magdeburgische) Ordinations=Rede Von dem eitelen Ehr= und Geld=Geitz, in: Das Saltz der Erden, S. 165. Bei dem damaligen patristischen Kenntnisstand konnte Breithaupt noch nicht wissen, daß Synesios von Kyrene (370 – nach 412) ein äußerst schlechtes Beispiel für seine Zwecke war. Von Haus aus Philosoph ordnete Synesios auch nach dem Antritt seines Bischofsamts 410/11 die biblische Theologie seinem neuplatonischen System unter.

55 Z. B. „Nun werdet ihr auf den öffentlichen Kampf=Platz gestellt, wider den Teufel, die Welt und euer eigenes Fleisch und Blut, ritterlich in dem Amte zu stehen, daß ihr ja nimmer nicht Schalcks=Knechte werdet, sondern viele durch euch stets erbauet werden zum ewigen Leben.“ XXXIX (Magdeburgische) Ordinationsrede Von dem recht=Priesterlichen Alter, in: Das Saltz der Erden, S. 153.

[...] der Pietismus vermochte es nicht seine Gegner innerlich zu überwinden. Es ist ihm nicht gelungen, seine unmittelbare Umwelt, das Herzogtum Magdeburg für sich zu gewinnen.⁵⁶

Zum anderen spricht Martin Brecht im ersten Band der von ihm herausgegeben „Geschichte des Pietismus“ von der „Durchsetzung des Hallischen Pietismus in Brandenburg-Preußen“.⁵⁷ Er exemplifiziert das an Ostpreußen. Nun lassen sich die beiden Aussagen als regionale Unterschiede vermitteln. Und mit Sicherheit würde der Blick in andere Regionen des damaligen Preußen weitere Unterschiede zu Tage fördern. Die „Durchsetzung des Pietismus in Brandenburg-Preußen“ ist eher eine durchgehend strukturelle, z. B. wenn wir an das Feldpredigerausbildungsmonopol von Halle denken, als eine flächendeckend territoriale. Für beide Phänomene eröffnet sich eine interessante Verifizierungsmöglichkeit. Auf Grund des Umstands der gleichzeitigen Ordination mehrerer Kandidaten betreffen die 166 „Ordinations=Reden“ Breithaupts in etwa 200 Pfarrer. Zunächst einmal hat er sie alle im Großherzogtum Magdeburg ordiniert. Interessant hinsichtlich der Frage nach der Durchsetzung des Pietismus und Breithaupts Anteil daran, wäre es, auf Grund der Konsistorialakten die Identität der Ordinierten, ihre weiteren Amtsstationen und ihr weiteres Verhältnis zum Pietismus zu erfassen.⁵⁸

56 DEPPERMAN, Klaus, Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.), Göttingen 1961, S. 140.

57 Geschichte des Pietismus, BRECHT, Martin (Hg.), Bd. 1, Göttingen 1991, S. 501.

58 Das muß nicht immer positiv geblieben sein. Im „Vorbericht an den Leser“ in Das Saltz der Erden, S. 23, merkt Breithaupt an: „Endlich kann nicht unterlassen zu bejammern / daß ich öfters hören und erfahren muß / wie gleichwol unter den Predigern / an welchen ich in ihren Ordinations=Tagen meine und ihre seelen zu retten gesucht / solche sich finden lassen / so die Gabe GOTTes / die man in ihnen bey der Ordination zu verspüren gehabt / gar schlecht sich beflissen haben zu erwecken / (2. Tim. 1/6.) indem sie bald wiederum irdisch gesinnet worden.“